

MAGAZIN
FÜR WISSENSCHAFT
UND GESELLSCHAFT

MIT
DUZ SPECIAL
IMPULSE FÜR DIE
INTERNATIONALE
HOCHSCHUL-
ZUSAMMENARBEIT

DUZ

// AUSGABE 9.2024



//
restaurieren
//

KLEIN, ABER FEIN

Ein Blick hinter die Kulissen des
Nischenfachs Restaurierung

ZUSAMMENSCHLUSS

Ostafrika-Experte Michael Mawa über
den neu entstandenen Hochschulraum

STILLSTAND IN BERLIN

GEW-Chef Andreas Keller kritisiert die
Hochschulpolitik der Ampelkoalition

KLEIN, ABER FEIN

Zwischen Kunst, Handwerk und Wissenschaft bewegen sich Restauratorinnen und Restauratoren. Das 50-jährige Bestehen des Studiengangs Restaurierung an der Hochschule für Bildende Künste Dresden ist Anlass, einen Blick auf das Nischenfach, seine Entwicklung und aktuelle Herausforderungen zu werfen

Text: Tina Bauer

An diesem Gemälde werden die zuvor eingebrachten Kittungen mithilfe eines Skalpell bearbeitet, um das Craquelé der gealterten Malschicht zu imitieren. In praktischen Lehrveranstaltungen vertiefen Studierende einzelne Techniken der Restaurierung. Foto: Robert Vanis / HfBK Dresden



„75 Jahre nach der Verkündung des Grundgesetzes ist es höchste Zeit, Kultur als Staatsziel in unserer Verfassung zu verankern.“ Das teilte Kulturstaatsministerin Claudia Roth Ende Mai dieses Jahres anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Grundgesetzes in einer Pressemitteilung mit. Warum, sei klar: „Ein solches Staatsziel würde betonen, wie zentral Kultur für die Demokratie ist.“ Und weiter: „Es würde die Verantwortung des Staates mit Blick auf das kulturelle Erbe unterstreichen und auch die Kommunen und Länder und ihre Selbstverwaltung stärken. Die Aufnahme der Kultur als Staatsziel in das Grundgesetz wäre eine wegweisende Verantwortungsbekundung.“

Dieses Bekenntnis würden sicherlich zahlreiche Restauratorinnen und Restauratoren unterschreiben. „Es ist wichtig, sowohl das Materielle – also den Erhalt von Kulturgut – als auch das Immaterielle an unserem Beruf und unserer Arbeit zu sehen“, sagt Roland Lenz, Professor für Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei, Architekturoberfläche und Steinpolychromie an der Akademie der Bildenden Künste (ABK) Stuttgart. „Der immaterielle Anteil, also wie wir mit dem zu restaurierenden Objekt umgehen, wie wir es besser erlebbar machen und in die Öffentlichkeit tragen, nimmt zu“, stellt er fest. „Im Moment ist das Bewusstsein dafür da. Wir haben eine gute Balance zwischen dem materiellen und immateriellen Wert unserer Arbeit.“ Auch das Interesse der Bevölkerung an der restauratorischen Arbeit sei groß – das sei an den hohen Besucherzahlen an Tagen der offenen Tür in Museen oder am Tag des offenen Denkmals sichtbar.

GEHALT DER AUSBILDUNG ANPASSEN

Ein guter Zeitpunkt also, um einerseits den Erhalt des Kulturguts als Staatsziel im Grundgesetz zu verankern. Andererseits auch Anlass, um nach einer jahrzehntelangen Entwicklung zwischen Kunst, Handwerk und Wissenschaft die Wissenschaftlichkeit des Faches anzuerkennen – und daraus zum Beispiel angemessene Bezahlung und Fördergelder zu erhalten. „Restauratoren werden häufig als Zuarbeiter, als Hilfswissenschaftler gesehen, als Dienstleister für Kunsthistoriker – und in Museen oft entsprechend niedrig bezahlt“, sagt Dr. Andrea Funck, Professorin für Konservierung und Restaurierung von archäologischen, ethnologischen und kunsthandwerklichen Objekten an der ABK Stuttgart. Dies widerspreche dem Können und der Verantwortung von Restauratoren. Doch der derzeitige Fachkräftemangel bringe Bewegung in das Gefüge: „Wir bewegen uns langsam, aber immer mehr auf Augenhöhe“, stellt Funck fest. Der Verband der Restauratoren unterstützt die Forderungen nach der Wissenschaftlichkeit ihres Faches (siehe Interview ab Seite 34).

Ein Blick zurück macht deutlich, mit welchem Erbe die heutigen Restauratorinnen und Restauratoren zu kämp-

fen haben. „Über Jahrhunderte war klar, dass nur Künstler Gemälde restaurieren können und dürfen, da nur sie ein Kunstwerk verstehen können“, erläutert Dr. Christoph Herm, Professor für Archäometrie und naturwissenschaftliche Forschung in der Konservierung/Restaurierung an der Hochschule für Bildende Künste (HfBK) Dresden. „Dies ist heute zweifelhaft“, sagt Herm, „denn da sie selbst Künstler waren, haben sie zu viel in und auf den Gemälden gemalt.“ Der Studiengang Restaurierung an der HfBK feiert in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen. Ein guter Anlass, um auf die Geschichte und Entwicklung des Faches – nicht nur in Dresden, sondern in Deutschland und Europa – zu blicken.

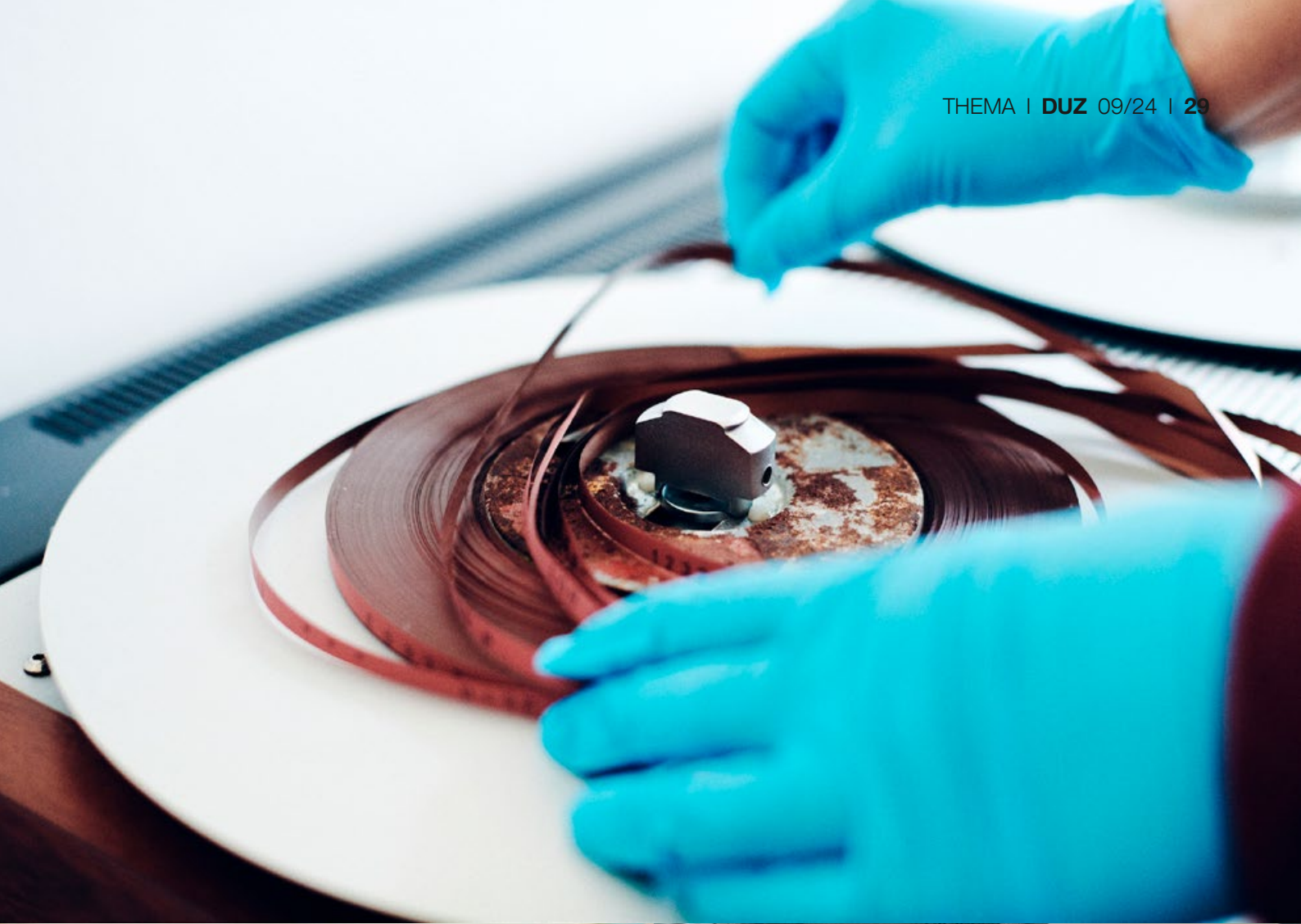
FRÜHERE FEHLER RÜCKGÄNGIG MACHEN

Im Laufe der Jahrzehnte haben sich Blick und Haltung verändert, wie Gemälde, Objekte oder Gebäude, sprich Kulturgüter, zu restaurieren und zu konservieren sind. Und so sei leider auch eine heutige Aufgabe von Restauratoren, früher gemachte Fehler beziehungsweise falsch angewandte Methoden der restaurierenden Künstler wieder rückgängig zu machen, erklärt Herm, „wir sprechen von Re-Restaurierung“. Zu einer zeitgemäßen Restaurierung gehöre demnach nicht nur das handwerkliche Können, sondern auch „vorbereitende und begleitende archäologische, kunst- und geschichtswissenschaftliche Untersuchungen“, so Herm. Dieses Ziel wurde bereits 1964 in der Charta von Venedig formuliert: „Konservierung und Restaurierung der Denkmäler bilden eine Disziplin, welche sich aller Wissenschaften und Techniken bedient, die zur Erforschung und Erhaltung des kulturellen Erbes beitragen können.“ „Damals war dies eine sehr moderne Haltung“, sagt Christoph Herm, „man war sich einig, dass die Ausbildung der Restauratorinnen und Restauratoren an Kunsthochschulen gehört.“

Die Charta markierte also eine Zeitenwende in der Ausbildung von Restauratorinnen und Restauratoren – insbesondere für die Hochschulen. Zwar war bereits vorher – auch vor der fundamentalen Zerstörung von Kulturgütern während des Zweiten Weltkrieges – die Denkmalpflege in

Ein stark geschädigtes Tonband wird restauriert (oben).
Die Kartierung einer Wandmalerei kann vom Gerüst aus direkt ins Laptop eingetragen werden (unten links).
Zum Thema Reinigung und Freilegung von Oberflächen erproben die Studierenden zum Beispiel verschiedene Strahlverfahren (unten rechts).

Fotos oben und links unten: Elia Schmidt/ABK Stuttgart;
Foto unten rechts: Robert Vanis/HfBK Dresden



Deutschland und Europa diskutiert worden. Doch in der Charta von Venedig wurde in wenigen Grundgedanken und 16 Artikeln ein moderner, bis heute geltender Denkmalsbegriff formuliert.

Das wirkte sich auch auf die Ausbildung der Restauratorinnen und Restauratoren aus. Der Studiengang Kunsttechnologie, Konservierung- und Restaurierung von Kunst- und Kulturgut an der HfBK Dresden gehört zu den ersten universitären Ausbildungsstätten in Deutschland, gegründet 1974. War die Jahre zuvor die restauratorische Ausbildung vor allem künstlerisch geprägt, mit Kursen in Anatomie- und Freilichtmalerei, um künstlerische Fähigkeiten zu entwickeln, wurde ab Mitte der 1970er-Jahre zudem verstärkt Wert auf naturwissenschaftliche Aspekte gelegt. Zwar sei das Fach Kunst nach wie vor wichtig und ein Wesensmerkmal der Ausbildung an der HfBK. „Allerdings nicht mehr die kreativ-künstlerische Tätigkeit, sondern die künstlerische Sensibilität“, sagt Herm. Zudem wurden an den Hochschulen naturwissenschaftliche Labore eingerichtet, die etwa von Chemieprofessoren geleitet wurden. Bevor beispielsweise Skulpturen, Papierarbeiten oder Wandmalereien restauriert werden, werden sie wissenschaftlich untersucht und dokumentiert. „Das unterscheidet uns vom Handwerk“, betont Christoph Herm die Unterschiede von hochschulischer und rein handwerklicher Restauratorenausbildung.

An Hochschulen liegt der Fokus mittlerweile auf der praktischen Ausbildung: Die projektbasierte Lehre in hochschuleigenen Ateliers, Werkstätten und Laboren sowie die Kooperationen mit Museen machen heute die Hälfte der Inhalte der Studiengänge in Deutschland aus. Um den wissenschaftlichen Anspruch studierter Restauratoren hervorzuheben und von der handwerklichen Restaurierung zu unterscheiden, ziehen die Restauratorinnen und Restauratoren im Gespräch gerne den Vergleich zum Arztberuf. „Medizin und Restaurierung haben vieles gemeinsam. Beim wissenschaftlichen Herangehen weiß man, was man tut“, sagt Herm. Andrea Funck beschreibt es so: „Wenn ich ein Problem mit den Augen habe, gehe ich ja nicht zum Urologen, sondern zum Augenfacharzt.“ So spezialisieren sich auch Restauratorinnen und Restauratoren, um beispielsweise Papier, Stein, Glas oder Textilien zu konservieren und zu restaurieren. „Genau wie Mediziner verbinden wir dabei Wissenschaft, Praxis und Ethik – und dafür braucht es einen langen Ausbildungsweg“, sagt Funck. Restauratorinnen und Restauratoren sind nicht nur in der Lage, Objekte handwerklich korrekt zu bearbeiten. Sie müssen selbstständig und selbstverantwortlich abwägen und entscheiden können – beispielsweise in der Wahl der Methode oder auch im Umfang, was konserviert und in welchem Maße restauriert wird, ob lieber originale Farben verwendet werden oder doch besser moderne Materialien, die den Verfall stärker

Festkolloquium: 50 Jahre Restaurierung an der HfBK Dresden

Mit verschiedenen Veranstaltungen und einem Festkolloquium vom 9. bis 11. Oktober 2024 feiert der Studiengang Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Kunst- und Kulturgut der Hochschule für Bildende Künste (HfBK) Dresden sein 50-jähriges Bestehen:

www.hfbk-dresden.de/lehre-forschung/studiengaenge/restaurierung/50-jahre-studiengang-restaurierung

WEITERE VERANSTALTUNGEN UND LINKS

Tag der Restaurierung am 20. Oktober 2024:

www.tag-der-restaurierung.de

4. Ulrich Schießl PhD Kolloquium des Netzwerks ENCoRE am 19./20. November 2024 an der Polytechnischen Universität Valencia (UPV) in Spanien:

<https://encore-edu.org/event/4th-ulrich-schiessl-phd-colloquium/>

Verband der Restauratoren:

www.restauratoren.de

Europäisches Netzwerk für konservatorische Ausbildung (ENCoRE):

<https://encore-edu.org>

Charta von Venedig:

www.restauratoren.de/wp-content/uploads/2017/03/1989-Charta_von_Venedig.pdf

**„MEDIZIN UND RESTAURIERUNG
HABEN VIELES GEMEINSAM.
BEIM WISSENSCHAFTLICHEN
HERANGEHEN WEISS MAN, WAS
MAN TUT“**



Die Objektrestaurierung an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart vereint Konservierung und Restaurierung von archäologischen, ethnologischen und kunsthandwerklichen Objekten – wie das fragile archäologische Glasgefäß.

Foto: Elia Schmidt/ABK Stuttgart

„RESTAURATOREN TRAGEN EINE GROSSE VERANTWORTUNG GEGENÜBER UNSEREM KULTURELLEN ERBE. IN IHREN HÄNDEN LIEGEN UNWIEDERBRINGLICHE ORIGINALE“

aufhalten. Restaurieren heißt nicht: wieder neu machen. „Restaurator und Restauratorinnen tragen eine große Verantwortung gegenüber unserem kulturellen Erbe. In ihren Händen liegen unwiederbringliche Originale“, heißt es auf der Seite des Verbands der Restauratoren zum Berufsbild. „Restauratorinnen und Restauratoren haben nicht nur ein geschultes künstlerisches Einfühlungsvermögen und einen guten kunsthistorischen Überblick, sie verfügen auch über detaillierte Kenntnisse von historischen Erscheinungsformen verschiedener Objektgattungen und deren Materialien sowie über ein fundiertes chemisches und physikalisches Wissen. Zudem arbeiten sie interdisziplinär.“

SECHS STUDIENORTE IN DEUTSCHLAND

Derzeit kann an sechs Hochschulen das Fach Restaurierung und Konservierung als Bachelor und Master mit verschiedenen Schwerpunkten studiert werden – von der Restaurierung von Gemälden, Objekten und Gebäuden über Medien und Wandmalerei bis zu Grabungstechnik und Feldarchäologie: an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin, der Hochschule für Bildende Künste (HfBK) Dresden, der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) Hildesheim, der Technischen Hochschule (TH) Köln, der Fachhochschule Potsdam und der Akademie der Bildenden Künste (ABK) Stuttgart. Neben der Ausbildung an Kunsthochschulen in Dresden, seit 1977 in Stuttgart und im deutschsprachigen Raum auch in Wien eröffnen seit den 1980er-Jahren auch Fachhochschulen entsprechende Studiengänge: 1986 entstand das Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft oder Cologne Institute of Conservation Sciences (CICS) an der TH Köln. Seit 1994 kann an der HTW Berlin studiert werden. 1995 kamen Studiengänge an der Fachhochschule Potsdam und der HAWK Hildesheim hinzu.

Von der HfBK Dresden ausgehend, wurden einheitliche Standards für die wissenschaftliche Restauratorenausbildung nicht nur in Deutschland, sondern innerhalb Europas entwickelt. „Ein wichtiger Meilenstein war das auf Initiative von Ulrich Schießl von der HfBK Dresden initiierte Europäische Netzwerk der Restaurierungs-Studiengänge ENCoRE, das 1998 in Kopenhagen offiziell gegründet wurde“, schreiben Professorin Dr. Ursula Haller und Professor Ivo Mohrmann von der HfBK in einem gemeinsamen Vortrag. Schießl

hatte ab 1993 eine Professur an der HfBK Dresden und war von 1996 bis 2005 deren Rektor. Ziel des europäischen Netzwerks war und ist, „Forschung und Ausbildung im Bereich des kulturellen Erbes zu fördern“, heißt es auf der ENCoRE-Internetseite.

KULTURGUTERHALT GESETZLICH VERANKERN

Eine wissenschaftlich fundierte Restauratorenausbildung hat sich etabliert und Forschung und Lehre auf diesem Gebiet sind international vernetzt. „Diese Errungenschaften gilt es angesichts wieder aufflammender nationalistischer Tendenzen und zunehmender Wissenschaftsfeindlichkeit zu verteidigen und weiterzuentwickeln“, plädieren Ursula Haller und Ivo Mohrmann in ihrem Vortrag. Dabei helfen könnte, wenn der Erhalt von Kulturgut auf gesetzlich abgesichertem Boden stehen würde.

So unterliegt die Aufmerksamkeit und Werkschätzung restauratorischer Arbeit großen Schwankungen. Roland Lenz von der ABK Stuttgart verdeutlicht: „In Krisenzeiten – beispielsweise zur Zeit des sauren Regens in den 1980er-Jahren – war die Restaurierung in aller Munde, um vor allem den Steinzerfall durch den sauren Regen zu stoppen und gefährdete Bausubstanz zu erhalten.“ Doch verschwindet das Thema aus dem Fokus und der öffentlichen Wahrnehmung, schwindet auch das Geld und Fördertöpfe schrumpfen. Deshalb plädiert seine Kollegin Andrea Funck: „Der Kulturgutschutz muss nicht nur auf Ein- und Ausfuhr geregelt sein, sondern auch auf den Erhalt.“ //

Mithilfe von Laserstrahlen werden Krusten von der Steinoberfläche abgenommen (oben). In der Fachklasse Bildwerke und Raumausstattungen werden bemalte Holzskulpturen gereinigt (unten links). Materialien, Werkzeuge und Techniken der Staffelei- und Fassmalerei lernen Studierende beim Anfertigen maltechnischer Studien auf verschiedenen Bildträgern (unten rechts).

Foto oben: Elia Schmidt / ABK Stuttgart;
Fotos unten: Robert Vanis / HfBK Dresden



„ALS WISSENSCHAFTLER ANERKANNT SEIN“

Noch spiegelt sich die wissenschaftliche Ausbildung von Restauratorinnen und Restauratoren viel zu wenig in ihrer Bezahlung wider. Dem setzt der Verband der Restauratoren Rechtsmittel und vor allem verstärkte Öffentlichkeitsarbeit entgegen, wie Verbandsvizepräsidentin Gisela Gulbins im Interview herausstreicht

INTERVIEW: TINA BAUER

Frau Gulbins, welchen Stellenwert hat der Erhalt unseres Kulturguts derzeit in unserer Gesellschaft?

Wir bemerken schon, dass gerne an der Kultur gespart wird, weil dieser Bereich auf den ersten Blick nicht lebensnotwendig erscheint. Doch Kultur hat ebenso eine große Berechtigung wie andere gesellschaftliche Themen, denn sie ist nicht nur ‚nice to have‘, sondern grundlegend identitätsstiftend, systemrelevant, zählt aus Sicht des Verbandes zur kritischen Infrastruktur und darf deshalb nicht vergessen werden. Auch sind unsere Kulturschätze, insbesondere die Baudenkmäler, ein Tourismusfaktor. Deshalb braucht es Geld für ihren Erhalt und ihre Restaurierung.

Welche Rolle spielt für den Kulturgüterhalt die Ausbildung? Insbesondere an den Hochschulen?

Die Ausbildung von Restauratoren hat sich in den letzten Dekaden deutlich verändert. Aufgrund der hohen Anforderungen an die Bewahrung von Kulturgut haben wir mittlerweile einen europäischen Standard für das Hochschulstudium, auf den sich die Restauratorenverbände aus 23 Ländern geeinigt haben. Der Beruf des Restaurators ist so

vielfältig, erfordert einerseits kulturhistorisches Wissen, andererseits naturwissenschaftliche Kenntnisse. Zudem sind praktische Fähigkeiten erforderlich. Das alles kann nur in einem Studium erlernt werden. Und so sind vor rund 50 Jahren die ersten Studiengänge in Deutschland entstanden. Davor waren es Handwerker oder Künstler, die diesen Beruf ausgeübt haben. Allerdings sind die Studiengänge für ein Nischenfach wie unseres für die Hochschulen relativ teuer. Für eine geringe Anzahl an Studierenden – in meinem Studium an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart waren wir damals 13 – bedarf es Professoren, verschiedene Ateliers und Labore, auch sind Werkstattleiter zu beschäftigen. Aber ich bin sehr froh, dass sich die Hochschulen das leisten.

Einige Lehrstühle, etwa in München und Erfurt, wurden jedoch in den vergangenen Jahren eingestellt. Spielte das Geld eine Rolle?

Ja, der Verlust von mehreren Studiengängen und das Einschlafen eines ganzen Studienstandortes aus Kostengründen oder zu geringer Nachfrage ist natürlich schmerzlich. Deshalb ist unsere Bestrebung als Verband, unseren Beruf



Foto: privat

GISELA GULBINS

ist Vizepräsidentin und Schatzmeisterin des Verbands der Restauratoren (VDR). Sie hat Restaurierung von archäologischen, ethnologischen und kunsthandwerklichen Objekten an der Kunstakademie in Stuttgart studiert und arbeitet an den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim.

vizepraesidentin.gulbins@verband.restauratoren.de

bekannter zu machen; die Öffentlichkeit hinter die Kulissen schauen zu lassen, um junge Menschen für den Beruf zu begeistern und für das Studium zu gewinnen.

Welche Auswirkungen hat der Verlust von Studiengängen auf die verbliebenen Hochschulen?

Es besteht die Gefahr, dass in Zukunft weniger Spezialisten für die Bewahrung unseres sehr vielfältigen Kulturgutes zur Verfügung stehen – und es wird schwieriger, die volle Bandbreite an Restaurierung und Konservierung aller Material- und Objektgruppen aufrechtzuerhalten. Noch können die verbliebenen Hochschulen dies kompensieren – beispielsweise ist zwar der Studiengang für Metallrestaurierung in Potsdam geschlossen worden, in Stuttgart gibt es die Fachrichtung Metall jedoch noch, aber nicht als alleinige Ausrichtung, sondern eingebettet in den Studiengang Objektkonservierung.

Bleiben wir beim Thema Geld – wie sieht es mit der Bezahlung studierter Restauratorinnen und Restauratoren aus?

Da früher an Museen angestellte Restauratoren vorwiegend weitergebildete Handwerker waren, sind ausgeschriebene Stellen bis jetzt oft entsprechend bezahlt. Das passt jedoch heute nicht mehr für die wissenschaftlich ausgebildeten Restauratoren. Ein studierter Restaurator muss genauso gut bezahlt werden wie ein studierter Kulturhistoriker. Das ändert sich nur langsam. Aber wir sind, finde ich, auf einem ganz guten Weg. Als Verband versuchen wir unter anderem mit Klagen gegenzuwirken. Wir haben letztes Jahr Honorarempfehlungen veröffentlicht und weisen bei Ausschreibungen, die wir als zu niedrig dotiert erachten, die ausschreibenden Institutionen freundlich, aber bestimmt darauf hin.

Sind Sie damit erfolgreich?

Ja, teilweise durchaus. In den letzten Jahren gab es eine ganze Reihe an Höhergruppierungen, teils ganzer Abteilungen und teils über mehrere Gehaltsstufen hinweg. Als Verband versuchen wir von mehreren Fronten anzugreifen. Dadurch, dass wir mehr in die Öffentlichkeit gehen und den Beruf bekannter machen, erhoffen wir uns auch, dass eine höhere Anerkennung – auch eine monetäre – mit der Zeit stattfindet. Ein heutiger Restaurator arbeitet nicht mehr wie früher im stillen Kämmerlein. Heute wollen wir zeigen, was wir machen, wie kompliziert und wie aufwendig das Berufsfeld ist – und warum es dafür eines Studiums bedarf.

Die Wissenschaftlichkeit der Restaurierung wird also verstärkt hervorgehoben?

Genau. Dafür haben wir eine Stelle für Öffentlichkeitsarbeit im Verband geschaffen und den Europäischen Tag der Restaurierung mit ins Leben gerufen. Der findet jährlich am dritten Wochenende im Oktober statt – europaweit (Anmerkung der Redaktion: 20. Oktober 2024, www.tag-der-restaurierung.de). Es werden Führungen angeboten, Einblicke hinter die Kulissen gegeben, die Werkstätten geöffnet.

Was ist Ihr Wunsch für die Zukunft des Berufsstandes der Restauratorinnen und Restauratoren in Deutschland?

Dass wir als Wissenschaftler anerkannt sind und Lohn und Honorare gezahlt werden, die erforderlich sind, um gute restauratorische Arbeit zu leisten. Zudem wünsche ich mir, dass die Ausbildungssituation stabil bleibt und nicht weitere Hochschulstudiengänge geschlossen werden, sondern eher natürlich gerne noch Standorte eröffnet werden. //

VON SPERRHOLZ-AUTO BIS CHORGESTÜHL

*Vielfältig sind die Materialien und Methoden, mit denen unser Kulturgut restauriert und konserviert wird.
Projektbeispiele aus Hochschulen*

HTW BERLIN: EIN MIT KUNSTLEDER BEZOGENES AUTO

Bekannt als „Leukoplastbomber“ steht er im Deutschen Technikmuseum Berlin. Den Beinamen hat der Lloyd LP 300 aus den 1950er-Jahren aufgrund der empfindlichen Außenhaut aus Kunstleder erhalten, „da Pflaster aus Leukoplast Risse im Kunstleder als erste Sicherungsmaßnahme verschlossen haben“, erklärt Prof. Dr. Lutz Strobach von der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin. Weil das Material in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg knapp war, wurde das Auto vor allem aus sehr viel Sperrholz, mit wenig Metall, gebaut und mit Kunstleder überzogen.

Damit das Fahrzeug als Zeugnis der Technikgeschichte aus der Nachkriegszeit nun im Museum bestaunt werden kann, haben es Studierende der HTW Berlin wieder so gut es geht in den Originalzustand versetzt. Vier Jahre lang, unterbrochen durch die Coronapandemie, restaurierten sie das Auto. „Leider gibt es nicht mehr viele dieser kunstlederbezogenen Fahrzeuge, weshalb es für uns sehr wichtig war, die Kunstlederbespannung zu erhalten“, sagt Strobach. Sorgfältig haben die Restauratorinnen und Restauratoren zuerst die Korrosion der Metallteile behandelt und die geschädigten Holzteile ergänzt, damit das Auto wieder statisch stabil ist. „Zum Abschluss wurde das PVC-Kunstleder mit einer speziell für diese Maßnahme entwickelten Technologie wieder geweitet und flexibilisiert, um es über die Karosserie ziehen zu können.“ Auch die Lehre hat von der aufwendigen Restaurierung profitiert; deren Methoden und fachlichen Ansätze wurden in drei Masterarbeiten, sechs Bachelorarbeiten und etwa 20 studentischen Projektarbeiten beleuchtet und weiterentwickelt.

TB



Fotos: HTW Berlin/Alexander Rentsch



Fotos: Christian Lehsten

FACHHOCHSCHULE POTSDAM: ÄLTESTES CHORGESTÜHL ENTDECKT

Überrascht und überwältigt war und ist Lea Morath (Foto rechts). Die Masterstudentin der Konservierung und Restaurierung der Fachhochschule (FH) Potsdam und der Bauhistoriker und Dendrologen Tilo Schöfbeck haben das älteste Chorgestühl Deutschlands entdeckt. „Das Gägelower Chorgestühl ist ein ganz besonderer Schatz, dessen Werkspuren uns an frühester Mecklenburgischer Siedlungs- und Kulturgeschichte teilhaben lassen“, sagt Morath. „Das Gestühl zeugt von der Leistung höchst professionell arbeitender Handwerker des 13. Jahrhunderts, welche aus regionalem Holz ein massives und stabiles, gleichzeitig künstlerisch verspieltes Kunstwerk geschaffen haben. Es steht bis heute und ist für uns erfahrbar.“

Dank vielfältiger Untersuchungsmöglichkeiten der Restaurierungs- und Konservierungswissenschaften hat die Forscherin nicht nur ein geeignetes, dringend notwendiges Konzept zum Erhalt des Gestühls entwickelt. Sie habe dadurch auch einen Einblick in eine heute nicht mehr erfahrbare mittelalterliche Farbigkeit der Gestühlsgestaltung erhalten. „Es war bunt! Das nach all der Zeit belegen zu können, hat mich sehr gefreut.“ Und nicht nur sie ist begeistert von dem Sensationsfund: Input und das Zusammenwirken



unterschiedlicher Institutionen aus mehreren Bundesländern haben das Projekt ermöglicht. Auf das Objekt aufmerksam gemacht wurde Morath durch Dr. Katharina von Miller vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, welche sie von München aus als Zweitprüferin begleitete. Erstprüfer Jörg Weber, lehrender Restaurator der FH Potsdam, reiste gleich mehrmals mit Lea Morath nach Mecklenburg und vor Ort stand sie in regelmäßigem Austausch mit den zuständigen mecklenburgischen Ämtern. **TB**



Oft direkt vor Ort wird in der Fachklasse Wandmalerei und Architekturoberfläche der HfBK Dresden gearbeitet, wie hier bei der Oberflächenreinigung einer Wandmalerei in einer Kirche. Mithilfe von UV-Strahlung können Verschmutzungen oder Auflagen besser lokalisiert werden.

Foto: Robert Vanis / HfBK Dresden